

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 8

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

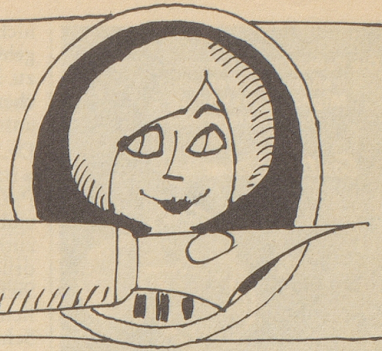
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Von Aufopferung und Griefspfluten

Es ist etwas Wunderschönes um die Aufopferung. Besonders Frauen sind sehr groß darin. Eine Mutter, die von ihren längst erwachsenen Kindern enttäuscht ist, reagiert mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit den Worten: «Und für so einen (oder so eine) habe ich mich aufgeopfert.»

Oft hat sie das auch wirklich. Manchmal sogar klaglos. Aber das letztere ist gar nicht so seelenhygienisch. Denn jetzt kommen die angehäuften Aufopferungsmomente in geballter Form zum Ausbruch.

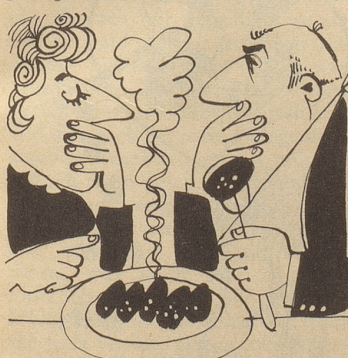
Manche nennen es schon «aufopfern», wenn sie ihre Kinder gepflegt haben, wenn sie krank waren. Das muß man aber schließlich für Erwachsene auch.

Dann kommt das Kapitel vom «nächtelang aufbleiben und am Bettchen des Bübleins (heute ein rüstiger Vierziger) sitzen, und ihm Märchen erzählen».

Wozu? Ein gesundes, halbwegs recht erzogenes Kind schläft nachts und keiner braucht ihm etwas zu erzählen, geschweige denn ihm die Hand zu halten.

Aber wie dem auch sei, Aufopferung ist etwas Schönes.

Am allerschönsten ist sie zweigleisig.



Da war also ein älteres Ehepaar. Die hatten zwei bis dreimal in der Woche Griefspfluten. Und eines Tages sagte Sie zu Ihm: «Nimm nur. Ich habe heute für mich etwas anderes gemacht.» Sprach's und stellte ein appetitliches Plättlein mit Schinken und Spiegeleiern vor sich hin. Er überlegte ein Weilchen,

schluckte leer und sagte schließlich: «Warum hast du dann für mich Griefspfluten ...?»

«Weil du sie gern hast!» sagte sie freundlich lächelnd.

«Und du?»

«Ich konnte sie nie leiden, aber ich dachte, *du* habest eine Leidenschaft dafür.»

Der also redete war bestimmt kein Schweizer. Die sagen einem beizeiten, was sie haben wollen und was nicht, und das ist eigentlich – sofern auch die Mutter gelegentlich zu ihrem Recht kommt – sympathischer, als wenn gleich zwei Menschen sich aufopfern wegen etwas, das sie beide nicht mögen.

Die schönste Aufopferungsgeschichte, die ich kenne, kommt aus England. Da war ein – ebenfalls älteres – Ehepaar, das einen Onkel bei sich hatte, der völlig mittellos und pflegebedürftig war. Er war aber auch ein mühsamer Querulant und er tyrannisierte die beiden nach Noten.

Dank der guten Pflege wurde er uralte, aber schließlich mußte er doch das Zeitliche segnen. (So heißt das doch?)

Die beiden fuhren vom Friedhof nach Hause. Sie wischte sich ein paar Tränen ab, und er sagte, um sie zu trösten: «Nun, du hast wirklich alles getan für deinen Onkel, was du überhaupt tun konntest.»

«Für *meinen* Onkel?» Sie sah ihn verwirrt an. «Er *war* doch gar nicht mein Onkel! Ich habe immer gedacht, es sei *dein* Onkel.»

Man sollte sich also immer erst ein bißchen vorsehen, für wessen Onkel und Griefspfluten man sich aufopfert.

Bethli

Einer muß beginnen

«Also Kari», sagt die Frau Hubacher beim Zmorgen, «für was haben wir eigentlich unser Auto? Etwa daß es während der ganzen Woche vor dem Haus auf der Straße steht? Ich begreife ja, wenn *du* mit dem Tram bis vor dein Büro fährst, weil das einfacher ist. Aber ich? Wo ich doch jetzt die Prüfung gemacht habe, schon beim zweiten Anlauf! Nach all den vielen, teuren Stunden! – Wie meinst

du? Es gibt keine Parkplätze in der Stadt? Wowoll – man muß nur lang genug herumfahren, dann findet man immer einen. Das machen alle so; wer geht denn schon in den Konsum nebenan, wenn er in der City posten kann?» ...

Letzthin traf ich die Frau Hubacher in der Stadt, als ich mit zwei Papiertragtaschen beladen auf das Tram wartete. Mit teilnahmevollen Blicken wurde ich gemustert: «Waas, Sie? Zu Fuß? Ist etwa Ihr Wagen kaputt? Jaja, bei diesem Verkehr heutzutage ...» Ich winkte ab! «Nenein, meine Rosse stehen wohlbehalten an der Endstation. Das mache ich oft so – warum soll ich stundenlang nach freien Parkplätzen suchen? Und selbst wenn ich Glück habe, was nützt es mir? In einer Stunde vermag ich doch nicht durch alle Läden zu rennen. Oder beim Coiffeur zum Beispiel kann ich nicht mit den Lockenwicklern auf dem nassen Kopf hinausrasen, wenn die sechzig Minuten vorbei sind, um mein Vehikel zu zügeln! Mir ist das alles längst zu dumm, ich nehme den Bus oder das Tram.» – «Jö, das würde ich aber nicht machen. Wenn man doch ein Auto hat ... Wollen Sie mit mir fahren?»

Ich lehnte dankend ab, worauf sie

mich kopfschüttelnd verließ. Eine Zeitlang begrüßte mich die Frau Hubacher mit leichter Herablassung. Irgendwie kam ich ihr suspekt vor. Sie jedoch trieb weiterhin jenes Spiel, das ihre weiblichen und männlichen Leidensgenossen (von denen es ebensoviele gibt!) täglich treiben: man fährt für jede kleine Kommission durchs Gewühl unsrer überfüllten Straßen, riskiert Bußen, eingedrücktes Blech, und ruiniert sich dabei die Nerven.

Kürzlich begegnete mir Frau Hubacher an der Bahnhofstraße. Sie machte einen aufgeregten Eindruck und schien ziemlich aufgelöst. Ich erfuhr dann alles Nähere am nächsten Morgen im Lädeli, wo sie seit längerer Zeit wieder zum Einkaufen erschien. Sie schimpfte auf die Polizei und die blöde Großstadt, denn man hatte ihr eine Buße aufgebremmt, weil sie falsch parkiert hatte, und voller Aerger darüber war sie nachher noch ihrem Vordermann in der Kolonne ins blecherne Hinterteil gefahren. Durch Schaden werde man klug, heißt es im Sprichwort. Nun ja – Schaden gibt es zwar täglich für Tausende von Franken, aber klüger werden die wenigsten. Der Verkehr wird immer dichter und dichter. Wir alle wissen eigentlich, daß es so



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



**DOBB'S
TABAC**

AFTER SHAVE LOTION

das hat Klasse

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

Abonnieren Sie den Nebi



Besondere Gelegenheiten...

sind Geburtstage, sei es Ihr eigener, der Ihrer Frau Gemahlin oder naher Freunde. Da kann man freudigen Rückblick halten, neue Pläne schmieden und fröhlich sein bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Darum, wenn Sie mich fragen – Geburtstage feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

**HENKELL
TROCKEN**

Henkell Import AG, Zürich
Telefon 051 / 27 18 97

nicht weitergehen kann, doch was geht das uns an? Die *andern* sollen zu Fuß gehen – Wir jedoch brauchen unsern Göppel dringend, und unter allen Umständen, nicht wahr? Dr. Hubert Weisbrod, der für seine witzigen Formulierungen bekannte Präsident der Zürcher Automobilclub-Sektion, hat das kürzlich sehr zutreffend folgendermaßen ausgedrückt: «Jeder von uns ist für die Sicherheit der Straße verantwortlich. Allerdings geht es uns wie der Schneeflocke. Ich habe noch nie eine Schneeflocke in einer Lawine gesehen, die sich verantwortlich gefühlt hätte.» Gritli

Eine Antwort, die keine ist

Wer eine Verfügung des Bezirkrates Zürich erhält, findet sie unterzeichnet mit «Der Ratsschreiber: Dr. Martha Moroff». Weil also dieser Ratsschreiber eine Dame ist, erlaubte ich mir die Frage: Warum unterzeichnet Fräulein Dr. Martha Moroff als «Der Ratsschreiber» statt «Die Ratsschreiberin»? Hier die Antwort:

«Zur Frage der Unterzeichnung mit Ratsschreiber oder Ratsschreiberin machen wir Sie darauf aufmerksam, daß unsere Schreibweise der Auffassung der Staatskanzlei des Kantons Zürich entspricht, die für solche Fragen zuständig ist. Rein orthographisch sind sicher beide Bezeichnungen richtig, doch geben sowohl die Staatskanzlei wie auch der Bezirksrat der von uns verwendeten Schreibweise den Vorzug.»

Ob Fräulein Dr. Moroff mit der Auffassung der Staatskanzlei und des Bezirkrates (also wohl lauter Männern?) einverstanden ist, geht aus dem Brief leider nicht hervor. Es würde m. E. nichts schaden, wenn diese Juristin als das unterzeichnen könnte, was sie ist, nämlich «Die Ratsschreiberin». Was meinen die Nebi-Leser dazu? Hans

Ich bin ganz Deiner Meinung,

*Der Redaktor
Bethli*

Feuersalamander

Ein Verwandter von uns hat zwei lebhaftige Buben und wohnt in einem Vorort Basels, in der Nähe eines Waldes, in dem die Schlingel oft herumstreifen. Von ihren Spaziergängen brachten sie letzten Sommer fast täglich Feuersalamander mit, und als ihr Bedarf gedeckt war, trieben sie einen schwunghaften Handel damit und verkauften sie an Schulkameraden zu 10 Rp. pro Stück. – Die Mutter der Buben, eine Deutsche, erhielt Besuch von ihren Verwandten draußen, die sehr erstaunt waren, daß die Feuersalamander in der Schweiz noch nicht ausgestorben seien, in Deutschland seien sie sehr rar. –

Oh nein, es gäbe Unmengen davon in den Wäldern von Basel, erklärte die Mutter stolz, die Buben brächten ihr fast täglich nach Hause!

Nun geschah es, daß der Vater der Buben mit dem Förster durch den Wald ging und auch seine Buben mitnahm. Sie kamen an einem Tümpel vorbei: «Schau, da Vati, da holen wir unsere Feuersalamander!» Der Förster horchte auf: «Aha, jetzt weiß ich endlich, wo diese hinkommen – ein Professor von Basel setzt sie hier zu Versuchszwecken aus, und ist immer wieder erstaunt, wie schnell sie verschwinden. Wenn ich Euren Vater nicht so gut kennen würde, müßte ich jetzt Anzeige erstatten!»

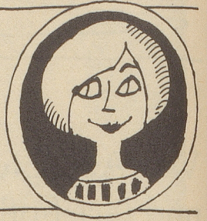
PS. Moral von der Geschichte: Natürlich unterließen die Buben in Zukunft die Feuersalamanderjagd. Bemerkung für den Förster und den Herrn Professor: Ein kleines Schild «Naturschutz» hätte die Buben wohl davon abgehalten, die Tiere zu fangen. – Hedy

Zum guten Jahr

Weiß Gott, ich hab zum neuen Jahr keine Vorsätze gefaßt, weder gute noch gescheite. War's eine Art von Dankbarkeit, die mich unversehens über mich selbst hinausreißt? Dankbarkeit dem Schicksal gegenüber, das mich schön warm und wohlbewahrt hinter den großen Fensterscheiben läßt, während draußen etwas vorgeht, das man, nett gesagt, mit Winterwetter bezeichnen könnte. Der sich verbirgt, gerät in Vergessenheit. Diesmal ist's ein alter, reinwilliger Kittel, der seit, sagen wir einfach, seit dem letzten Jahr hinter besseren Stücken am Garderobehaken sein vor der Welt verborgenes Dasein fristet. Er soll endlich auch etwas abbekommen von meiner Fürsorge, die bereits allen Spatzen in unserm Bereich den Tisch gedeckt.

Fast wie in Trance finde ich unter Dutzenden den richtigen Knopf, oder einen, der sich als Stiefbruder des fehlenden Kittelknopfs ausgeben könnte. Schon sitzt «Das fleißige Hausmütterchen» über der Arbeit, die einer Normalbegabten bloß an die Finger, nicht aber an die Seele gehen würde. Leider war ich nie normal begabt für weibliche Handarbeit und bin selber ganz erstaunt, daß der Knopf zuletzt fest und am richtigen Platz sitzt. Zur Weiterbildung meiner Nähkünste gibt es noch ein ausgerissenes Aermelfutter, das sich danach sehnt, nach so langer Zeit wieder mit seinem Gegenüber in Kontakt zu kommen, und last but not least, den Kittelschlitz hinten, der seinen Futterteil mit einer Sicherheitsnadel zusammenhält. Der Haber sticht mich auch hier, die Sache ins Perfekte zu bringen. Aber da ist ein solches Durcheinander von Nähten und verzogenen Wellenlinien, unbeschreiblich! Nun, eine Tasse Tee

Die Seite der Frau



mit Rum treibt mich an, auch diese letzte Hürde verwegen zu nehmen. Zwar wüßte weder meine gutmütige Arbeitslehrerin noch der Flickschneider meiner Mutter viel Gutes über mein Nähtalent auszusagen. Aber wo sind sie überhaupt hingekommen, die lieben altmodischen Flickschneider und ihre sprachlich so merkwürdigen Rechnungen, mit deutschen Buchstaben auf ein Zettelchen gestrichelt? Einzelheiten dieser Rechnungen behielt mein unterschiedlich obszönes Gedächtnis bis heute. – Mama, wie gut sie es hatte mit ihrem Heinzelmännchen ... ja, Heinzelmännchen hieß er und war rasch um die Ecke zu erreichen. Und der Schuhmacher gleich ein paar Schritte daneben! Und die Glätterin ein Haus weiter für die gestärkten Herrenhemden! Und die arme Waschfrau, die aus Chamisso Gedicht! Doch wer kennt heute noch «Die alte Waschfrau», überhaupt die Waschfrau im Zeitalter der Waschautomaten? Dürrenmatts Toilettenfrau hat ihr wenigstens literarisch den Rang abgelaufen. Unsere alte Waschfrau erhielt alle abgelegten



Tempi passati!

Kleider und Schuhe unserer Familie für ihre Familie und war anscheinend froh darüber. Ich sage (anscheinend), denn ob man wirklich froh ist, wenn man über etwas froh sein muß, ist eine andere Frage. Froh war bloß Mama, die keine Probleme hatte mit Schränken voller Kleider, Mänteln aus gutem Wollstoff, etwas aus der Mode gekommenen Röcken, die niemand haben möchte hier in der Schweiz. Ich muß ein wenig lächeln; die abgelegten Kittel trägt eben der Herr des Hauses bis ... eine meiner verheirateten Töchter in unserer Abwesenheit Remedur schafft.

Der altherwürdigste aller Kittel hängt jetzt wieder an seinem Bügel, wie wenn nichts geschehen wäre. – Einige Tage darauf bekomme ich sogar ein Lob; die Ueberraschung ist gegliückt. «Nur eins ist schade», bemerkt der langjährige Besitzer des Tweed-Tschoopens, «daß du den abgerissenen Knopf nicht gefunden hast.» Er zieht ihn aus einer der Kitteltaschen. «Steck ihn in deine Knopfrucke, vielleicht kannst du dich 1969 wieder als Näherin hervortun!» Mariggi

Aus einem Spital

Im Sekretariat läutet das Telephon. Fräulein X, die Arztgehilfin vom Chef, nimmt ab. Es ist eine Patientin, die schon lange bei uns in Behandlung ist.

Patientin: «Fräulein, ich habe eine Grippe, kann ich nicht früher in die Sprechstunde kommen, als abgemacht?»

Arztgehilfin: «Leider nein, gehen Sie zu einem andern Arzt, Sie könnten uns sonst noch anstecken!» MB

Erblicktes

Letzthin, als ich im Zug saß, stieg bei einer Station eine ältere Frau ein, die sich mir gegenüber setzte und alsobald begann, genüßlich den «Blick» zu lesen. Da ich etwas gegen diese Zeitung hatte (bitte Bethli, das ist kein Zeitfehler!) und dies auch bei jeder Gelegenheit glaubte demonstrieren zu müssen, zog ich mein Fischer-Taschenbuch hervor und zeigte der Frau, was gute Lektüre ist. Dies schien sie aber überhaupt nicht zu interessieren, was mich sehr empörte. Plötzlich fiel mir die knallige Schlagzeile eines Artikels auf, und ehe ich's versah, glitten meine Augen auch über die diversen Unterüberschriften und dann auch über den Text. An der nächsten Haltestelle faltete die Frau die Zeitung zusammen, und wahrscheinlich sah sie dabei so etwas wie Bedauern in meinem Gesicht, denn sie gab mir – die ich diese schreckliche Zeitung noch nie in den Händen hatte – das Blatt und sagte freundlich, sie habe es ohnehin ausgelesen. Nun

also, ich las den «Blick». So eifrig, daß ich nicht merkte, daß ein mir Bekannter mir gegenüber Platz genommen hatte.

«So, so, du lisisch de «Blick!» tönte es plötzlich ziemlich höhnisch zu mir herüber. Ich wurde puterrot und beeilte mich zu versichern, daß ich keineswegs den «Blick» lese, das heißt, daß ich ihn zwar schon lese, aber ihn trotzdem verabscheue. Es klang wohl ziemlich erbärmlich. Jedenfalls faltete mein Gegenüber eine gediegene Tageszeitung auseinander. Da erwachte mein Stolz wieder, und ich fuhr grimmig fort weiterzulesen. Plötzlich fühlte ich – ja, was fühlte ich wohl? Als ich mich vergewissert hatte, daß mich mein Gefühl nicht trog, senkte ich blitzschnell die Zeitung, legte sie zusammen, reichte sie meinem Bekannten und sagte, er solle sie ruhig nehmen, ich müsse ja doch aussteigen.

Das Gesicht meines Bekannten vergesse ich nie wieder. Es muß ungeheure Aehnlichkeit mit dem meinen vor ein paar Minuten gehabt haben. Seither bin ich der Meinung, daß man als gwundriger Mensch auch einmal einen Blick in den «Blick» riskieren kann, ohne gleich das Gesicht zu verlieren. Marianne

Kleinigkeiten

Zu meiner Picasso-Story wäre noch etwas Erfreuliches beizufügen: Auch Frau Maja Sacher, Bildhauerin und Sammlerin, Gattin des bekannten Dirigenten Paul Sacher, hat dem Museum Basel noch einen sehr wert-

vollen Picasso geschenkt. (Also keine Kleinigkeit!)

Das Basler Kunstmuseum darf sich sehen lassen!

Bei der Aushebung klopft der Arzt an einem Rekruten herum und fragt ihn schließlich, wie er heiße. «Hämmerli», sagt der Rekrut. «Emphysem?» «Nenein. Hämmerli, Hansruedi.»

In einem Pariser Hotel erster Klasse telephonierte das Zimmermädchen der Réception: «Der Araber von 128 ist ausgezogen. Hat er bezahlt?»

«Was denn für ein Araber? Das war doch kein Araber, das war M. Dupont und er kam aus Toulouse.»

Der Chef de réception fährt sofort hinaus.

«Zum Kuckuck ... Die Leintücher? Die Vorhänge? ...»

«Ja, und die Bade- und Toiletentücher, alles fort. Aber er sah sehr gut aus mit der weißen Gandurah und dem Kopftuch und allem.»

Die Tochter war durch die Matura gefallen. Sie telegraphierte unentwegt ihren Lieben: «Experten begeistert. Möchten mich in sechs Monaten wiedersehen.»

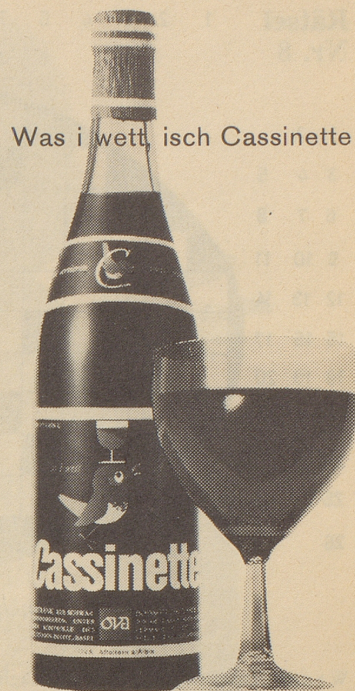
Am 6. Dezember telephonierte ein kleiner New Yorker Bub dem Psychiater seiner Mami an und sagt: «Herr Doktor, können Sie möglichst schnell kommen? Neben-an ist Großpapa und meint, er sei der Samichlaus.»

Üsi Chind

Meine Freundin hatte sich einen neuen schwarzen Büstenhalter gekauft. Als sie beim Anprobieren war, stürzte ihr achtjähriger Sohn ins Schlafzimmer. «Läck! Mami!» rief er erstaunt. «Gahsch ane Beerdigung?» OV

Eine sehr alte, gebeugt gehende Frau hat soeben einen Besen gekauft und trägt ihn unverpackt nach Hause. Die fünfjährige Mireille fragt erstaunt und etwas ängstlich angesichts der Kombination sehr alte Frau – Besen: «Du, ist der Besen kaputt, kann er nicht mehr fliegen?» HL

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein  -Produkt

ENGELBERG

Trübsee	Jochpaß	Titlis	Brunni
1800 m	2200/2600 m	3200 m	1600/2100 m

* Chumm mit – bliib gsund *

Der Sommer- und Winterkurort in der Zentralschweiz

Neu: **Titlisbahnen**

Telefon (041) 74 1161 CH - 6390



Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

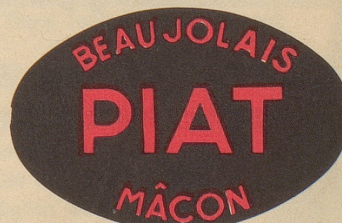
bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie

kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)



DESTILLERIE
KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS Seit 1860



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel